

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorisch in Viebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

M 143.

Freitag, den 13. September 1912.

6. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung

Die Besitzer und Führer von Fuhrwerken werden auf die folgenden Vorschriften der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 3. Februar 1912 wiederholt aufmerksam gemacht: § 3. In der Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang müssen Fuhrwerke, die sich auf einem öffentlichen Wege oder Platz befinden, beleuchtet sein. Die Beleuchtung hat durch hellbrennende, saubere Laternen zu geschehen. Fuhrwerke, welche nach ihrer Bauart vorzugsweise der Personenbeförderung dienen, müssen auf der vorderen linken und rechten Seite mit Laternen versehen sein, die so eingerichtet und angebracht sind, daß sie von Entgegenkommenden und Ueberholenden deutlich wahrgenommen werden können.

Bei Fuhrwerken anderer Art genügt in der Regel die Anbringung einer Laterne. Führer landwirtschaftlicher Fuhrwerke (§ 10 der Polizeiverordnung vom 7. November 1899) können bei auf verkehrsarmen Straßen am Taglichter befestigen oder auf der linken Seite des Fuhrwerks gehend selbst tragen. Im übrigen ist bei an der oberen linken Seite des Fuhrwerks oder, wo dies bisher noch gebräuchlich ist, zwischen den Rädern zu befestigen und nur wenn die Art der Ladung (Feuergefährlichkeit usw.) die Befestigung am Wagen selbst ausschließt, an der linken Seite des Zugtieres (bei zwei Zugtieren des linken Zugtieres anzubringen).

Außer dieser einen Laterne ist aber in folgenden Fällen noch eine zweite zu führen:

- a. wenn der Lichtschein der einen Laterne von rückwärts nicht deutlich wahrgenommen werden kann, sei es weil die Laterne nicht entsprechend eingeordnet oder angebracht ist oder sich z. B. wegen der Bauart des Wagens (Wägelwagen) oder wegen seiner Ladung (Heu usw.) nicht dorthin anbringen läßt. Eine entsprechende zweite Laterne ist dann so am Fuhrwerk zu führen oder durch eine zweite Person nachzutragen, daß sie das Fuhrwerk rückwärts beleuchtet;
- b. für Fuhrwerke, deren Ladung seitlich oder nach hinten in Gefahren bringender Weise hervorsteht (z. B. Raugholzfuhrwerke usw.). Die zweite Laterne ist neben dem hervorsteckenden Teil der Ladung von einer zweiten Person zu tragen, wenn sie nicht am diesem Teil der Ladung befestigt werden kann.

Jedes in der Fahrt befindliche, wie auf der Straße haltende (beigl. § 48 der Polizeiverordnung) Fuhrwerk hat, sofern Breite und Beschaffenheit des Wagens es gestatten, die linke Seite des Wagens zu vermeiden und sich auf der rechten Seite oder wenigstens soweit auf der Mitte des Weges zu halten, daß auf der linken Seite Platz für ein Fuhrwerk bleibt.

Zum Überholenden gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Hochheim a. M., den 11. September 1912.

Die Polizeiverwaltung. W a l d.

Bekanntmachung

Die Stelle eines Nachwächters ist zu besetzen. Unbescholtene, gesunde, kräftige junge Männer die den Dienst übernehmen wollen, werden aufgefordert, sich alsbald im Rathaus zu melden. Die Anstellung geschieht auf vierjährige Kündigung gegen eine Vergütung von 2,30 M pro Nacht.

Hochheim a. M., den 9. September 1912.

Der Magistrat. W a l d.

Bekanntmachung

Für die Uebernahme der Reinigungsarbeiten im neuen Rathaus soll eine geeignete tüchtige Frau angenommen werden. Bewerberinnen wollen sich alsbald unter Angabe ihrer Forderungen melden.

Hochheim a. M., den 9. September 1912.

Der Magistrat. W a l d.

Bekanntmachung

Die nächste Sprechstunde für unentgeltliche Rechtsauskunft findet am Montag, den 23. September 1. Js., vormittags 9½ Uhr im Rathaus hier statt.

Hochheim a. M., den 10. September 1912.

Der Magistrat. W a l d.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Berlin. Im nächstjährigen preussischen Staatshaushaltsetat werden die Mittel für die Förderung des gewerblichen Unterrichtswesens wieder eine Erhöhung erfahren. In den letzten zwei Jahrzehnten ist kein Jahr verfloßen, in dem nicht der preussische Haushalt an dieser Stelle eine Ausgabenerhöhung aufzuweisen hätte. So ist denn die Ausgabe allmählich auf 13½ Millionen Mark angewachsen. Die fortwährenden Ausgabenerhöhungen erklären sich einmal aus der Erweiterung des gewerblichen Unterrichtswesens, zu dem die Navigationsschulen, die Baugewerkschulen, die Maschinenbau-, die Zeichen-, Kunstgewerbe- und Fachschulen, Handels- und Gewerbeschulen für Mädchen u. a. gehören. Ferner wird das Fortbildungsschulwesen immer mehr ausgebaut. Schließlich ist mit der Zeit eine ganze Anzahl von Ausgabepositionen in das Haushaltstabelle eingereiht, die der Förderung allgemeiner Zwecke dienen. Dazu sind zu rechnen: die Förderung der Hausindustrie durch Schulen, Wanderunterricht und dergleichen, die Ausbildung von Personen, die sich einem gewerblichen oder kaufmännischen Beruf widmen wollen, die Zuschüsse zu den Veranstaltungen der Handwerkskammern und anderer Körperschaften zur Hebung des Kleinhandels, die Förderung der nicht gewerbmäßigen Arbeitsvermittlung und der Rechtsberatung für die minderbemittelten Bevölkerungsteile.

Die Geschenke des Kaisers an die Schweizer haben es gemessen Pariser Blättern angesetzt, die erklären, mit der Annahme dieser Geschenke hätte sich der Schweizer Bundesrat in Widerspruch zur Gesetzgebung gesetzt, die seinen Mitgliedern die Annahme von Geschenken verbietet. Demgegenüber stellt der „Berner Bund“ fest, daß die in Büsten und Bildnissen des Monarchen befindenden Geschenke an den Bundesrat und an die Bundesversammlung nur persönliche Erinnerungszeichen seien, deren Verabfolgung und Annahme nach früheren Entscheidungen nicht in Widerspruch zu den einschlägigen Gesetzesbestimmungen stehen.

Mit dem jüngsten Generalfeldmarschall, dem König Friedrich August von Sachsen, dem der Kaiser im Wandervogelzug selbst den Marschallstab überreichte, ist die Zahl der Generalfeldmarschälle in der preussischen Armee auf 6 gestiegen. Der Älteste von ihnen ist Graf Hülse, der 7 Jahre Marschall ist; seit 1906 befehligt der Herzog Arthur von Connaught die Würde eines Marschalls. Graf von Schlieffen, v. Bock und Pless und Hr. v. d. Goltz-Potscha wurden erst im vorigen Jahre zu Feldmarschällen ernannt. Sodann befehligen noch 5 von 9 Generalobersten den Rang eines Generalfeldmarschalls. Wie der König von Württemberg und Prinzregent von Bayern hatte König Friedrich August bisher keinen Rang in der preussischen Armee bekleidet, doch waren auch seine beiden Vorgänger, König Georg und König Albert, Feldmarschälle gewesen. In der bayerischen Armee gibt es ebenfalls mehrere Marschälle, u. a. Prinz Ludwig von Bayern.

In dem französischen Gesetz angeführten Feldzug unter der Parole „Made in Germany“ ergreift auch der Abg. Geo. Gerad in der „Information“ das Wort. Der Abgeordnete vergißt dabei nicht, daß er gleichzeitig Abgeordneter der Charente ist, die bekanntlich sehr viel Cognac ausführt. Er sagte u. a.: Ich beabsichtige keineswegs, die Exportförderung der deutschen Produkte zu empfehlen. Das wäre ungerecht und gefährlich. Das wäre sogar lächerlich, denn es handelt sich nicht darum, gegen die für den Frieden möglichen Entwicklung anzukämpfen, die den Austausch der Völker unter einander vermehrt. Vergessen wir nicht, daß Deutschland uns für mehr als 800 Millionen Waren abkauft: Weine, Brannwein, Häute, Wolle, Baumwolle, Seide, landwirtschaftliche Erzeugnisse usw. Jeder ungehinderte Feldzug gegen das „Made in Germany“ würde direkt unsere wichtigsten Interessen schädigen, weil man nicht lange mit der Antwort zurücksteht. Und da muß man gewärtigen, daß die germanische Propaganda mehr Erfolg hätte, als die unferne. Das deutsche Erzeugnis, das stets namentlich bleibt, wird von einer Konkurrenz verdrängt, der es vor allem um den niedrigen Preis zu tun ist und die sich um den Ursprung wenig kümmert. Deutschland hat die Spezialität der „camote“. Das französische Produkt hingegen ist ein Luxusartikel, der sehr leicht zu erkennen und für eine Güte bestimmt ist, die für die Stimmung der öffentlichen Meinung empfänglich ist. Deshalb wäre der französische Artikel zu allererst das Opfer des wirtschaftlichen Krieges. Ich glaube, daß es möglich ist, zwischen den extremen Parteien einen Punkt ausfindig zu machen, auf dem unsere Handelsinteressen, die den Fortschritt wünschenswerten Konkurrenz und die Erfordernisse der nationalen Würde und Erhaltung in Einklang gebracht werden können.

Die französischen Herbstmanöver, die sich im Westen Frankreichs, hauptsächlich in der Touraine und in Poitou abspielen, vereinigen eine Truppenmacht von 110 000 Mann, während in den deutschen Herbstmanövern etwa 125 000 Mann gegenübersetzen. Dagegen sind in Frankreich die Flugzeuge mit 54 Ein- und Doppeldeckern stärker vertreten als bei uns. Die vier Panzerbatterien, die an den französischen Herbstübungen teilnehmen, haben bisher noch nicht solche Leistungen aufzuweisen, wie unsere Panzerbatterien, doch muß anerkannt werden, daß einer von ihnen bereits eine 18 Stunden Dauerfahrt absolviert und bei Le Havre auch kurze Zeit über dem Kanal gekreuzt hat. Großen Wert messen die Franzosen ihren Nachschubkompanien bei, die sich aber übrigens nur bei günstigem Wetter bewähren.

Die Nachschubverhältnisse im Mittelmeer.

Wien. Die „Neue Freie Presse“ folgert aus der angekündigten Vereinigung der französischen Flotte im Mittelmeer, daß die Entente zwischen England und Frankreich im Westen ein Schutz- und Trutzbündnis geworden sei. Zwischen dem Bündnis und der Entente habe jeder begriffliche Unterschied aufgehört; es werde richtiger sein, in Zukunft von zwei Tripelallianzen zu sprechen. Für Österreich-Ungarn seien diese Wahrscheinlichkeiten von Bedeutung, die maritimen Verhältnisse der Gewässer, die hauptsächlich seine Verkehrsstraßen seien, seien grundlegend verändert worden. Die Wirkung wäre noch stärker, wenn nach Ausbau der Dreadnoughts im Schwarzen Meer des Petersburger Kabinetts die freie Durchfahrt durch die Meerengen verlangt würde. Österreich-Ungarn habe im Gegensatz zu der grundlegenden Annahme der französischen Regierung beherrschenden Einfluß im Mittelmeer nie gehabt; auch die vier Dreadnoughts seien ausschließlich zur Verteidigung bestimmt; jede Verbindung zwischen ihnen und den großen Mittelmeerflotten sei willkürlich. Das Blatt erklärt sich nicht darüber unterrichtet, ob zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland ein Abkommen über die Verwendung ihrer Flotten im Kriegsfall bestehe, es zweifelt jedoch stark an der Wahrscheinlichkeit solcher Verabredungen. Bei dieser Sachlage werde hoffentlich auch die Stärkung der französischen Flotte im Mittelmeer keine Ausgestaltung der österreichisch-ungarischen Flotte hervorrufen. Italien aber werde jetzt zum Bewußtsein kommen, daß es Zeit wäre, mit der Türkei ein verbindliches Abkommen zu treffen. Die französische Maßregel werde jedoch fast mechanisch zur Folge haben, daß beide Mittelmeerstaaten des Dreibundes ihre Verteidigungspolitik durch Anschlag stärken.

Zur Gedenkfeier von Borodino.

Petersburg, 11. September. Ein Manifest des Kaisers aus Anlaß der Gedenkfeier von Borodino erinnert an die ruhmreichen Ereignisse von 1812 und fordert das Volk auf, Gott Dank zu sagen in heiligem Gebet. Das Vorbild der Helden von 1812 möge ewig alle treuen Söhne begeistern. Gott möge dem Kaiser helfen bei Erfüllung des unerschütterlichen Willens, in Einigkeit mit dem geliebten Volke das Schicksal des Staates zum Glücke, zur Größe und zum Gedeihen zu leiten.

Moskau, 11. September. Auf dem Kaiserpalast wurde dem Kaiser wurden heute 26 500 Schüler und Schülerinnen vorgestellt aus allen Lehrbezirken des Reiches. Die Schüler führten gymnastische Übungen vor, und 10 000 militärisch gekleidete Kinder schritten im Paradezug vor dem Kaiser, dem Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern vorüber. Der Kaiser dankte jeder Schule einzeln, worauf die Schüler militärisch dankten. Ein Schulorchester spielte darauf die Nationalhymne.

Die Kaisermanöver.

München, 12. September. Der Kaiser reiste auch Donnerstag vor- und nachmittag im Gelände. Die südlichen Flügel der roten zweiten und der blauen fünften Armee und der beiden sächsischen Korps, Nr. 12 auf roter und Nr. 19 auf blauer Seite, waren am Nachmittag auch aneinandergeraten und kämpften im Süden des Hubertusburger Forstes, wo es um 4 Uhr zu einem Sturmangriff kam.

Prinz Heinrich in Tokio.

Tokio, 11. September. Prinz Heinrich von Preußen wurde heute in feierlicher Audienz vom Kaiser empfangen. Der Prinz legte die Fahrt zum Kaiserpalast im Geländewagen mit Eskorte zurück. Das Kaiserpaar begrüßte den Prinzen, der mit einer Ansprache die dem Kaiser von Japan von Kaiser Wilhelm verliehene Kette zum Schwarzen Adlerorden überreichte. Der Kaiser von Japan erwiderte mit dem Ausdruck warmen Dankes zugleich für die Entsendung des Prinzen. Nach dem Empfang fand Kräftigung statt. Prinz Heinrich führte die Kaiserin, der Kaiser die Prinzessin Kōnin. — Der Kaiser erwiderte nachmittags den Besuch des Prinzen Heinrich. — Prinz Heinrich legte beim Besuche des Trauergemachs, worin die Leiche des Kaisers aufgebahrt ist, namens des deutschen Kaisers einen Kranz am Sarge nieder.

Kleine Mitteilungen.

Der Kaiser trifft nach Beendigung der Kaisermanöver in Sachsen am Sonntag in Weidenmühl ein, wo er sich an Bord des Linienkessels „Kaiser“ begibt, um bis zum 18. September der Kaisermanöver der Hochseeflotte beizuwohnen. Die Rückkehr nach Berlin erfolgt am 19. September.

Die Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, die einzige, am 13. September 1892 im Warmbatalpaal zu Potsdam geborene Tochter unseres Kaiserpaars, feiert am heutigen Freitag ihren 20. Geburtstag.

Berlin. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg ist Mittwoch morgen wieder in Berlin eingetroffen.

Der bekannte Jäger Helmut Hirth wurde vom Reichsmarineamt zum Sachverständigen für Wasserfugzeuge und zum Fluglehrer für Seeoffiziere ernannt.

Wien. Der Minister des Innern Graf Berchtold beabsichtigt, dem bisherigen Gebrauch folgend, nach im Herbst dieses Jahres nach Italien zu reisen, um sich dem König von Italien vorstellen und mit dem italienischen Kollegen Marquis von Giolitti zusammenzutreffen. Da demnächst die Tagung der Delegationen bevorsteht, dürfte der Besuch des Ministers nach deren Beendigung im Oktober stattfinden. In dieser Zeit befindet sich König Viktor Emanuel im Jagdschloß San Rossore bei Pisa.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

* Gleich wie von einem Alpdruck befreit atmete man gestern auf, als uns nach langem Hoffen und Harren endlich wieder ein sonniger, trockener Tag bescheert war. Der Umschlag der Witterung ist bei uns von schwerwiegender Bedeutung und seine Folgen für alle Schichten der Einwohnerschaft von gleich großem Nutzen. Hoffentlich hält das Wetter längere Zeit an, damit noch manches besser wird als man seither hoffte.

* Nach einem hier umlaufenden Gerüchte soll sich in Frankfurt eine vor einiger Zeit hier zur Ausbildung tätig gewesene Lehrerin erschossen haben.

* Ein außergewöhnlich großes Rheinschiff von 60 000 Zentner, gleich 300 Eisenbahnwagen a 200 Zentner, wird demnächst den Rhein befahren. Es führt den Namen „Tosca Nr. 15“ und wurde in Rotterdam erbaut.

* Vom Manöver des 18. Armeekorps. Aus Worms wird uns berichtet, daß es Donnerstag bei Oberlößelheim zu einem Gefecht zwischen der „blauen“ (50.) Brigade und der „roten“ (49.) Brigade kam. Es gelang „Rot“, den „blauen“ Gegner mit erheblichen Verlusten zurückzuwerfen, doch waren die Verluste der siegreichen „roten“ Partei auch nicht unerheblich. „Blau“ zog sich 11.30 Uhr zurück. „Rot“ konnte jedoch den Sieg aus diesem Begegnungsgefecht nicht ausnützen, denn in dem Augenblick, als „Rot“ folgen wollte, erhielt es von seinem Armeekorps, das auf Mainz vorging, den Befehl, über Alzen-Erbes-Büdesheim zurückzugehen, um die rechte Flanke des Korps bei Erbes-Büdesheim zu sichern. Das Korps hatte bei Gau-Büdesheim-Büberg-Wapoltshöhe Halt gemacht, weil starke feindliche Kräfte von Mainz sowohl auf Marienborn, als auch auf Breitenheim sowie auf Finken gegen das Korps vorgingen. Außerdem erhielt „Rot“ Mitteilung, daß mindestens drei Bataillone von Worms auf Alzen im Vormarsch seien. „Rot“ zog sich infolge dieser Meldung über Flomborn-Alzen-Erbes-Büdesheim zurück und stellte Beposten aus, während das Gros gebiet hart bei Wendelsheim Bimal bezog. „Blau“ nahm eine Bepostenstellung südlich Alzen, während das Gros bei Flomborn bivaltierte. Die Bimats der „roten“ und „blauen“ Truppen waren am Abend von Wandersgraben überaus stark besucht, die sich infolge der günstigen Witterung wie Heuschreckenschwärme über sie ergossen. — Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen sowie die Prinzessin Luise von Battenberg, fuhren Donnerstag vor-mittag nebst Gefolge von Mainz in zwei Automobilen nach Oberlößelheim, wo sie die bereitgestellten Pferde bestiegen und von da dem Gefechte anwohnten. Gegen 12 Uhr verließen die Herrschaften das Wandersgraben und begaben sich nach Mainz zurück.

* Die Bedingungen bei der Eisenbahn. In einem Erlaß des preussischen Eisenbahnministers an die Eisenbahndirektionen werden die Bedingungen der Eisenbahnverwaltung ganz ausführlich behandelt und besonders darauf hingewiesen, daß dabei im Interesse einer gelassenen Mittelstandspolitik den Wünschen der Unternehmer und Handwerker Rechnung getragen werden soll. Vor allen Dingen soll bei Bedingungen keineswegs der Mindestlohn fürberücksichtigt werden. Es soll vielmehr unter den drei Mindestfordernden derjenige herausgehoben werden, dessen Angebot unter Berücksichtigung aller Umstände (Zahlung von Arbeitslöhnen etc.) als das annehmbarste angesehen werden muß. Selbstverständlich sollen nicht unter allen Umständen die drei Mindestfordernden allein in die engere Wahl bei der Vergebung kommen, sondern nur, wenn angenommen werden kann, daß auch ihre Leistungen bei Aus-

führung der Arbeit oder Vorsehung wirklich gute sind. Im anderen Fall dürfen auch solche Bewerber berücksichtigt werden, deren Förderung höher ist. Handwerkervereinigungen, Genossenschaften, freie Innungen, Gewerkschaften u. d. m., wenn sie sich um Erleichterung einer Arbeit bemühen, zunächst berücksichtigt, überhaupt alle Bestrebungen der Handwerker gemeinschaftlich große Arbeiten oder Leistungen zu übernehmen stets gefördert werden. — Die Handwerker unserer Gegend sind bekanntlich für das Mittelpreungsverfahren beim den Zuschlag zu angemessenen Preisen bei Verdingungen. Der angemessene Preis soll durch Sachverständige, die den Behörden zur Seite stehen, festgestellt werden. Zuschlag nach Mindestangebot wird von den organisierten Handwerkern längst als unrichtig verworfen.

* Die früheste Fastnacht des 20. Jahrhunderts wird die nächsthülfe sein. Sie fällt auf den 4. Februar. Ostermontag ist am 23. März und Himmelfahrtstag schon am 1. Mai. Dieses seltsame Ereignis wiederholt sich erst wieder im Jahre 2003.

* Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß fortan die Staatsbauten, und zwar sowohl bei solchen in eigener Regie als auch bei denen, die von Unternehmern ausgeführt werden, regelmäßig die geltenden Arbeiterverordnungen auf der Baustelle auszuhängen sind.

* Der Minister für Handel und Gewerbe hat in einem Erlaß neue Bestimmungen über die Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens an gewerbliche Arbeiter gegeben. Der Erlaß führt aus, daß das allgemeine Ehrenzeichen nach den bisher geltenden Bestimmungen nur an solche Arbeiter verliehen werden konnte, die mindestens 30 Jahre lang ohne Unterbrechung in demselben Arbeitsverhältnis tätig waren. Die Zahl der Verleihungen sei in den letzten Jahren dauernd gestiegen, und es erfolgten monatlich etwa 150 Verleihungen; durch die Stiftung eines allgemeinen Ehrenzeichens in Bronze am letzten Geburtstage des Kellers und durch die neuen Bestimmungen über die Defektierung sei aber der Kreis der für eine Verleihung in Frage kommenden Personen erheblich erweitert worden, so daß jetzt Arbeiter schon nach 25jähriger Dienstzeit zur Auszeichnung vorgeschlagen werden können.

* Die Kgl. Regierung zu Wiesbaden gibt einen Ministerialerlaß bekannt, nach dem im Hinblick auf die Einführung der Reichs- und Landessteuern vom 1. April 1912 für die fernere Stellungnahme zu Anträgen erhöhter Kommunalsteuern beschlossen worden sei, hinsichtlich der Grundbesitzsteuer auf einem Satz von 1 Prozent als dem regelmäßigen Höchstmaß der Umfahlssteuerordnung festzusetzen und eine Ueberschreitung dieses Satzes nur in besonderen Fällen und auch dann nur bis höchstens 2 Prozent zuzulassen.

* Die Depression, die seit vielen Wochen die Witterung auf unserem Gebiete so ungünstig beeinflusst, kann als erledigt betrachtet werden. Sie hat sich über der Nordsee nahezu ausgefüllt. Nur ein schwacher Rest ist noch über Frankreich zu erkennen, der aber für uns bedeutungslos ist. Ob allerdings die jetzt eingetretene Besserung bereits als Anfang der fast in jedem Jahre im Herbst zu erwartenden schönen Wetterperiode zu betrachten ist, erscheint noch fraglich, da bereits eine neue tiefe Depression vom Island her ansetzt.

Diebstahl. * Automobilisten machen wir darauf aufmerksam, daß in Kallert die Strohm im Innern für den Durchfahrtsverkehr der Automobile gesperrt sind. Diese dürfen auf der Durchfahrt nur des Wägen- und Wadstrasse benutzen.

* Der Mittelwestdeutsche Stenographenverband „Stenog-Schön“, dem auch der hiesige Verein dieses Systems angeschlossen ist, hält am 15. September in Bad Ems seine 26. Hauptversammlung ab. Kreisvorsitzender Wolff (Vöckem a. d. Mosel) wird in der öffentlichen Versammlung über die Beziehungen zur Herbeiführung eines stenographischen Einheitsystems im Festsaal des Kurhauses sprechen. Die Hauptversammlung findet nachmittags 2 Uhr statt.

* Die Wiesbadener Straßenbahn hat im letzten Rechnungsjahre auf den Strecken Mainz-Wiesbaden, Mainz-Bierich-Schierstein und den übrigen Wiesbaden-Biericher Bahnstrecken 624 201 Mark Ueberschuß erzielt. Auch die Einnahmen auf den beiden Nebenstrecken Mainz-Gonsenheim-Flörsheim und Mainz-Bierich-Hochheim waren im letzten Rechnungsjahre so günstig wie seit Jahren nicht. Auf den beiden Linien belief sich der Betriebserlös auf 50 636 Mark.

* Wiesbaden. Von der Straßenbahn überfahren wurde gestern nachmittags nach 4 Uhr in Wiesbaden am Nidelsberg ein Kind aus der Heilmundstraße, welches von seiner Mutter, während sie in einem Butterladen Einkäufe machte, unbeaufsichtigt auf der Straße zurückgelassen war. Dem Führer gelang es nicht, durch das starke Geklär am Nidelsberg, den Wagen zum Halten zu bringen. Das Kind erhielt fortwährende äußere Verletzungen und innere Verletzungen. Es wurde von dem Straßenbahnpersonal aufgehoben und der Mutter übergeben.

Eine Märtyrerin der Pflicht.

Roman von Ernst Daudet.

Deutsch von Ludwig Wegeler.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie war zu unabhängigen Geistes, machte sich namentlich eine zu hohe, eine zu persönliche Vorstellung von den Bedingungen einer glücklichen Ehe, als daß sie unwillig, gezwungen geheiratet hätte. Bevor sie ihre Zustimmung zu einer Heirat gab, wollte sie die Gewissheit erlangen, daß ihr Ansichten und Meinungen des Mannes, den man ihr vorstellte, mit den ihrigen harmonisierten, daß sie ihn lieben und an seiner Seite glücklich sein könnte. Sie wollte ihn kennen mit einem Worte. Etwas anderes hätte sie auch ihrem Vater nicht gesagt, und wenn sie sich erinnerte, daß er doch in Jörn geraten, führte sie ihr Vertrauen nur höher. Sie erblühte in seinem Jörn, den keines ihrer Worte rechtfertigte, einen Beweis der Niedrigkeit und Unwürdigkeit des Vaters. Wäre er der Mann gewesen, wie er ihr vorkam, ihr Vater hätte sich gewiß nicht von seinem Unmut überwinden lassen, sondern hätte ihr Recht gegeben und das für und wider der im Jüngling gefassten Verbindung ruhig mit ihr erwogen. Indem er den Versuch machte, seinen Schilling gewalttätig einzuführen, hatte er ihn unannehmbar gemacht.

Daß der junge Mann von Adel und Marquis war, daß er einer berühmten Familie entstammte, hatte für Gilberte so gut wie keinen Wert. Titel und Rang lockten sie nicht, sondern stießen sie vielmehr eher ein wenig ab. Niemals hatte sie sich in ihren Zukunftsbildern so hoch verstanden, niemals daran gedacht, den hohen Weg zu den Höhen der gesellschaftlichen Stellung emporzuklimmen, wenn ihr auch die Gelegenheit dazu gegeben worden sollte. Sie war in einer bescheidenen Umgebung geboren worden und hatte die Vorteile und Befriedigungen einer vornehmen Lebensweise umso weniger kennen gelernt, als die ihre bei allen Reichtümern stets eine höchst einfache, ungetrübte gewesen, und diese Einfachheit gedachte sie auch weiterhin beizubehalten. In ihren Augen bestand das Glück darin, von der Welt nichts zu verlangen und nichts zu erwarten, nur insofern mit ihr zu verkehren, als dies unumgänglich notwendig sein würde, und all ihre Wünsche und Anforderungen auf das eigene, durch beiderseitige Liebe und Vertrauen verknüpfte Heim zu beschränken.

Wenn Lucas Simonnet gemeint hätte, seine Tochter durch den Rang und die Würden des Mannes, den er sich zum Schwiegersohn wünschte, blenden zu können, so hätte er sich gewaltig verrechnet. Sein Manöver hätte keine andere Folge, als seine Tochter zu einer Frage zu veranlassen, die sie sich immer wieder vorlegte:

„Was hat mich der Marquis v. Fosseuse ein so bescheidenes, unbedeutendes Mädchen wie mich heiraten, wenn er dadurch nicht zu Reichtum gelangen wollte? Ihn lockt meine Mitgift, nicht meine Person selbst, denn er hat mich niemals gesehen, weiß daher auch nicht, ob ich schön oder häßlich bin, ob ich einige Vorzüge oder nur Fehler besitze.“

Und dies genügte, um sie geneigt zu machen, der Werbung, deren Gegenstand sie war, eine sofortige, unzweideutige Ablehnung entgegenzusetzen.

Indessen lag sie ein, daß es notwendig sei, dieser Werbung nicht sofort nachzugeben, den Vorwurf ihres Vaters nicht auf der Stelle abzulehnen, indem sie seinen Schilling überhaupt zu empfangen geseigerte. Sie war zu sanftmütig, zu feig, zu ängstlich zu

Wiesbaden. Seit Sonntagabend wird die Frau des Tagelöhners Franz Scheueller vermißt. Sie hatte den Zirkus in Begleitung ihrer Schwester besucht. Nach Beendigung der Vorstellung war die Frau in dem Gedränge vor dem Eingang plötzlich verschwunden und ist seitdem nicht wieder gesehen worden.

— Die Zahl der Heiratslustigen scheint wieder in die Höhe gehen zu wollen. In den Aushängelosten im Rathaus-Büro sind nicht weniger als 88 Paare aufgeführt. Das ist eine Zahl, die selbst in früheren besseren Jahren in der gegenwärtigen Jahreszeit selten erreicht worden ist.

— In der Fröh Straße-Straße 14 war ein biederer Donnerstag nachmittags mit dem Ablagen der Parfettböden beschäftigt. Unter die Ränge hatte er auch Benzin geschüttet. Wöglich entstand, da der Mann bei den Arbeiten rauchte, Feuer. Als bald stand der ganze erste Stock in Flammen, die sich über das Treppenhause verbreiteten und das Gebäude erglühete. Der herbeigerufenen Feuerwehr gelang es erst nach geraumer Zeit, das Feuer Herr zu werden.

— Zwischen Wächtersbach und Wörthheim kürzte Witwuch nachmittags ein Geisterer zum hiesigen Bezirkskommando namens Scheuermann aus dem Zuge. Mit ziemlich erheblichen Verletzungen kam er ins Hausarzt-Gemeinschaftsamt. Scheuermann gibt an, aus dem Fenster gesehen zu haben. Wöglich sei die Tür aufgegangen und er aus dem Zuge gestürzt.

— we. Straßkammer. Der Agent Degenhardt von Wiesbaden, zuletzt in Bierich, hat sich in allen möglichen Geschäften verläßt. Der Erfolg ist ihm von dem Gerichte attestiert in hiesigen Vorurteilen. In den letzten Jahren hatte er sich eine geschiedene Ehefrau A. zugelegt, welche den Widerspruch ihrer Familie gegen die Verbindung damit zu bringen gedachte, daß sie durch eine Falschung ihm zum Eigentümer eines Kapitals in Höhe von 2400 A gemacht hatte. Die Deutschen misstrauten ihm in Bierich bei einem Schuttmacher ein. Sie verhafteten ihn, die von ihnen eingekerkerten Möbel seien ihr unbefugtes Eigentum und schädigten ihn dadurch infolgedessen, als sie ihn um sein Eigendrecht brachten. Ferner traten sie ihm fingierte Ansprüche gegen einen Schiefermeister Restaurant ab und veranlaßten ihn dadurch, einmal, sie neun Monate wohnen zu lassen, ohne daß sie ihm jemals mehr als 23 A bezahlt hätten, zum anderen, ihnen Darlehen in Höhe von 30 A zu geben und zwei Gerichtsverfahren über 13 A für sie zu bezahlen. Im weiteren schickte Degenhardt einen Zigarrenhändler, indem er ihm eine Sicherheitshypothek, die ihm nicht gehörte, abtrat als Sicherheit für das Eingehen von Kassenhänden, sowie um ein Darlehen von 30 A zu erhalten, resp. indem er ihm einige Beträge, die er für ihn vereinnahmt, nicht ablieferte. Die Straßkammer verurteilte Degenhardt zu einem Jahre Gefängnis, fünfjährigen Ehrverlust und ordnete seine sofortige Abführung in Untersuchungshaft an, während die Ehefrau A. mit 30 A Geldstrafe davonkam.

— Scherlein. Zwei junge Damen aus Wiesbaden mieteten sich am Montag in Scherlein ein Boot und fuhren trotz Borkes auf den offenen Rhein. Der starke Wind, der bei dem hohen Wasserstand einen starken Wellenschlag verursachte, ließ die beiden fortgerissen über das flache gestaute Boot hinwegschleppen, so daß dieses sich bis zum Rand mit Wasser füllte. Nur dem Umstand, daß die beiden Mädchen regungslos im Boot sitzen blieben und sich rheinwärts treiben ließen, haben diese es zu verhindern, daß sie mit dem Leben davonkamen. In Niederwallau bemerkte ein Schiffer die Gefahr und rettete die Beglückten aus derselben.

— Dohle. Das in der Straßkammer wider den Bürgermeister Kassel ergangene Urteil der Straßkammer, mittelst dessen K. von der Anklage der Unterschlagung einer Straßkammer freigesprochen worden ist, hat die Rechtstreu erlangt, nachdem konsistent der Kgl. Staatsanwaltschaft die wider das Urteil eingelegte Revisionsbeschwerden zurückgezogen worden ist.

— Bierich. Der Gemeinderat beschloß die Heranziehung der Stollengemeinde Wiesbaden zur Einkommensteuer aus der Kurhausgasse in den Wald.

— Frankf. In Mittelstadt ließ sich heute früh ein unbekannter junger Mann von einem Zuge überfahren. Der Kopf wurde ihm vom Kumpfe getrennt. Kopiere wurden bei der Leiche nicht gefunden.

— Frankfurt. Oberbürgermeister Widder hatte sich infolge eines Wadenbisses eine Wundvergiftung zugezogen, die eine Operation notwendig machte. Die Gefahr ist jetzt vollständig beseitigt.

— Im alten Sendebestimmung hat Herr Julius Rothmann eine Pflanzung veranstaltet. Die Ausstellung weist 120 Arten von Pflanzen auf.

— Homburg. In Dittweiler machten sich zwei Ganner die Anwesenheit der dort einquartierten Mannen zu Ruhe und Verlässlichkeit auf unangenehme Weise zwei Uniformen des genannten Regiments. Damit befreit, gingen sie dann nachts zu einem Bauern, in dessen Stall ein Offizierspferd untergebracht war und verlangten

prüfen, Herrn v. Fosseuse zu empfangen, falls er sich einfinden sollte, und ihn ohne Vorbenennungsmöglichkeit zu beobachten. Schließlich machte er so doch ein rechtshöflicher Mann sein und ganz ausgedehnt war es auch nicht, daß er über jene Eigenschaften des Geistes und des Herzens verfügte, die ein junges Mädchen wie sie von dem Gehäusen ihres Lebens mit Recht fordern durfte. Es wäre eine große Ungerechtigkeit ihrerseits gewesen, ihn für die Tadellosigkeit und Angewandtheit seines Charakters büßen zu lassen, indem sie ihn überhaupt nicht kennen lernten mochte; es erschien ihr wie ein Gebot elementarer Gerechtigkeit, sich nicht früher zu äußern, als bis sie ihn gesehen und mit ihm gesprochen haben würde.

Diese verschiedenen Erwägungen hatten denn zur Folge, daß sie in aller Ehrlichkeit die Bekanntheit des jungen Edelmannes zu machen wünschte. Sie wollte ihren Vater nicht durch ihren Widerstand erbittern, ohne einen triftigen Grund für einen solchen zu haben, und dann wäre es jedenfalls sehr unklar von ihr gewesen, die sich ihr darbietende Gelegenheit, sofort frei zu werden, ohne ihre Großjährigkeit erwarten zu müssen, von vornherein zurückzuweisen, ohne sich überzeugt zu haben, ob sie sich ihrer mit Ruhe bedienen könne oder nicht. Sie sah ihre Befreiung mit dem Bewusstsein, die sie in allen und jedem belundete, und nach dem dies geschah, schrie sie in den Solon zurück, um ihren Vater von ihrer Befreiung in Kenntnis zu setzen.

Sie trat ihn aber nicht mehr an; ihre Großmutter war allein.

Papa ist nicht da? fragte sie.

Er hat sich Jorden entfernt und wahrscheinlich auf sein Zimmer gegeben, erwiderte Frau Regnard.

So werde ich ihn dort aufsuchen, fuhr Gilberte fort.

Du hast mit ihm zu sprechen?

Ich will ihm sagen, das heißt nur wiederholen — denn gesagt habe ich es ihm schon — daß ich bereit bin, Herrn v. Fosseuse anzugehen und ihn von dem ehelichen Willen geleitet, empfangen, seine Gattin zu werden, sofern er mir gefällt und ich ihm gefalle. Weshalb willst Du ihm das nochmals sagen? fragte die alte Dame erstaunt.

Um ihn zu beruhigen. Du hast ja gesehen, Großmutter, wie aufgebracht und zornig er war. Er wird sich gewiß beruhigen, wenn er die Ueberzeugung schöpft, daß ich ihn nicht ohne Grund widerstrebe und daß ich bloß aufgeklärt und orientiert sein will, bevor ich einen Entschluß fälle.

Um aufgeklärt zu werden, brauchst Du nicht zu martern, mein Kind. Ich habe selbst mit Deinem Vater gesprochen und bin nunmehr genügend orientiert, um Dir jetzt schon die Möglichkeit einer Entscheidung zu bieten.

Ohne daß ich Herrn v. Fosseuse gesehen habe? rief Gilberte aus. Ohne mit ihm gesprochen und erfahren zu haben, wie es um sein Gemüt und seine Intelligenz bestellt ist?

Es handelt sich augenblicklich nicht darum, ob er in Bezug auf Gemüt und Intelligenz Deiner würdig ist, sondern darum, ob Du ohne Rücksicht auf seinen moralischen Wert ihn unter den Bedingungen heiraten kannst, unter denen Dein Vater ihn Dir verleiht, ferner ob es sich mit Deiner Würde verträgt, ihm gegenüber als die Mithilbige an einem Tatbestand zu erscheinen, der nur zu sehr geeignet ist, einen unüberwindlichen Druck auf ihn auszuüben, so daß er gezwungen ist, um Deine Hand anzuhaken. Diese Frage überwiegt alle anderen und muß in erster Reihe gelöst werden, schloß Frau Regnard.

Ich verstehe Dich nicht recht, Großmutter.

Höre zu und Du wirst verstehen. Dieser junge Mensch, der vor acht Tagen nicht einmal noch an die, daß Du auf der Welt seist,

die Herausgabe des Pferdes mit der Begründung, der Herr Leutnant müsse noch in der Stadt einen Besognenzeritt unternehmen. Darauf ließ der Bauer die vornehmlichen Mannen mit dem Pferd abziehen. Als am anderen Morgen dann der militärische Burche des Leutnants kam, kante sich der Bauer auf. Von den Gannern hat man noch keine Spur.

Die. Der Landrat regt die Anpflanzung von Walnubäumen an, die in einzelnen Gegenden am Rhein, insbesondere auch in der Umgebung von Koblenz, kaum noch anzutreffen sind.

Die. Die seit Jahrzehnten erkrankte direkte Straßenverbindung an der oberen und mittleren Bahn zum Rhein ist jetzt fertiggestellt worden. Die Bahntalstraße Diez-Laureburg-Wassau-Ems kann befahren werden. Für den Automobil- und Fuhrwerkeverkehr von hier aus zum Rhein bedeutet die neue Straße eine Verkürzung von 20 bis 25 Kilometer.

Niederlahnstein. Das hiesige Tageblatt weiß von großen Umbauten des Bahnhofs zu berichten, die einen Kostenaufwand von einer Million Mark verursachen. So soll das Personenbahnhofsgebäude gänzlich abgebrochen werden und an der Gohlenerstraße neu errichtet werden.

Vom Weiskernd. Im Bahnhof von Eiersbahn verunglückte die Hilfskassierin Koss und Gröninger, indem sie zwischen die Räder zweier Wagen geriet. Bei Koss trat alsbald der Tod ein, während Gröninger schwer verletzt nach dem Krankenhaus überführt wurde.

Allerlei aus der Umgegend.

Die Schulen geschlossen.

Mainz, 13. September. In der benachbarten Gemeinde Niederolm sind die Schulen geschlossen worden, weil ein Schüler unter dem Verdacht der Genickstarre gestorben ist.

— Mainz, 12. September. Der unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts verhaftete Metzgermeister Kuchel soll, wie die Kontursverwaltung annimmt, 52 000 Mark Bargeld beisteigert haben, um sich diese Summe zum Schaden der Gläubiger für später zu sichern. Trotz der für die Auflösung der Summe ausgegebenen Beschlagnahme von 2000 Mark konnte bisher keine Spur von derselben entdeckt werden. Die Kontursverwaltung ließ nun am Mittwoch in der Kuchelschen Wohnung die eingehenden Untersuchungen nach dem verschwundenen Schatz vornehmen. Unter anderem wurde der Kellerboden teilweise aufgedeckt. Sogar die Kellerwände wurden aufs genaueste untersucht. Alle Nachforschungen blieben indes erfolglos.

Mainz. Der Kreisrat hält am Samstag eine außerordentliche Sitzung ab. Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildet die Eingekündung Kappelheims, der aus formalen Gründen der Kreisrat zustimmen muß, damit die definitive Eingekündung als abgeschlossen zu betrachten ist.

— Das Großherzogspaar ist gestern nachmittags 10 Minuten nach 4 Uhr von Schloss Wollgarten per Automobil hier eingetroffen. In der Begleitung befanden sich der Erbgroßherzog und Prinz Ludwig, ferner Prinzessin Ludwig von Battenberg, Prinzessin Luise von Battenberg und Prinz Ludwig Franz von Battenberg. Die hohen Herrschaften blieben hier im Palais bis 18. September. Der Großherzog begab sich heute früh mit Gefolge ins Wandersberg. — Anfangs nächster Woche soll hier der Geburtsstag der Großherzogin im Schloß feierlich begangen werden. Der Herr Oberbürgermeister wird namens der Stadt gratulieren, der Mainzer Liedertanz, dessen Protektor der Großherzog ist, wird einige Chöre vortragen. — Am nächsten Sonntagabend 6 Uhr wird im runden Saal der Stadthalle vom Großherzog Wandersberg abgehalten. Die Stadthalle bleibt für den ganzen Sonntag für den übrigen Betrieb geschlossen.

— Im Untersuchungsgefängnis gestorben. Der 35jährige Arbeiter Wachs aus Kanowitz (Schlesien) war vor einigen Tagen hier verhaftet worden, weil er von Schüssen aus wegen Widerstands steckbrieflich ausgehrieben war. Nachdem er ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert war, wurde er am anderen Morgen tot im Bett aufgefunden. Der Kreisrat stellte fest, daß W. infolge eines Herzschlags gestorben ist.

— Die bestagnante Leiche. Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Blätter, daß die Leiche der Witwe Kellisch, die hier von dem Kaufmann eines vor Anker liegenden Schiffes in den Rhein gestürzt war, im Rheingau gelandet und von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden sei. Es sollte festgestellt werden, ob die K. nicht das Opfer eines Verbrechens geworden. Diese Mitteilung ist unrichtig, die Leiche wurde nicht beschlagnahmt, sondern beerdigt, da die Feststellung der hiesigen Kriminalpolizei vor der Landung der Leiche schon ergeben hat, daß die Kellisch im betrunkenen Zustand in den Rhein gestürzt war.

konnte unmöglich von selbst auf den Gedanken kommen, Dich zu heiraten. Erst Dein Vater, dessen Schuldner er als Erbe des feigen geworden, wies ihn auf dieses Mittel hin, um sich Duz zu machen und seine Schuld von sich zu schütteln. Im Vereine mit seiner Mutter hat er sich lange gegen dieses abstoßende Projekt gestäubt. Doch Dein Vater drohte, mit aller Strenge des Gläubigers vorzugehen und so gab der Unglückliche nach, um gerichtlichen Schritten aus dem Wege zu gehen. Die seine Not und sein Elend aller Welt bekannt gemacht hätten. Dein Vater hat Dich ihm aufgebunden, wie ich wie er ihn Dir aufzubringen sucht. Und nun urteile selbst, mein Kind, ob Du seine Werbung, die nichts weniger denn eine freiwillige genannt werden kann, annehmen darfst.

Gilberte war leichenfahl geworden und blos zeigte zur Genüge die Aufregung, die sich ihrer bemächtigt hatte.

Berechtigt dies alles auf Wahrheit, Großmutter, was Du mir da gesagt? fragte sie mit zitternder Stimme.

Ich denke doch, laute die Antwort; denn ich wiederhole bloß, was ich vorher aus dem Munde Deines Vaters vernommen habe. Es tut mir selbst leid, daß meine Worte kein Phantasiegebilde scheitern.

Dann will ich überhaupt nicht mehr von dieser Heirat sprechen hören. Damit wende ich mich zum Gehen; allein ihre Großmutter hielt sie zurück.

Warte noch, mein Kind, und beziehe Dich nicht, deinen Entschluß zum Ausdruck zu bringen, denn er würde Deinen Vater nur neuerlich in Jörn versetzen. Weit zweckentsprechender ist es, zunächst zur Wilt zu nehmen, und wie Du selbst sagst, sich den Ansichten zu geben, als wollest Du gehorchen und prüfen, ob dieser junge Mann deinen Beifall findet oder nicht. Auf diese Weise gewinnst Du Zeit und Deine heimliche Neugierde wird uns die Möglichkeit bieten, über Mittel und Wege nachzudenken, die uns ermöglichen sollen, diese Pläne zu durchkreuzen, gegen die sich Dein Gemüthen auflehnt.

Aber was soll ich mich für den Moment vorstellen, da ja doch die Stunde kommen muß, da ich mich offen aussprechen werde?

Wer weiß, ob es so weit kommen wird? Der Besuch des Herrn von Fosseuse soll morgen stattfinden. Ich er, wie ich glaube, ein Mann von Takt und Gemüt, so wirst Du dich mit ihm auseinander setzen können, und es sollte mich doch sehr Wunder nehmen, wenn ich in beiderseitigem Einverständnis nicht ein Mittel finden würde, um ihre Verbindung unmöglich zu machen, ohne daß Vater Dich beschuldigt, das Scheitern seiner Pläne herbeigeführt zu haben.

Du hast Du recht, Großmutter, gestand Gilberte. Vielleicht ist es wirklich besser, wenn ich mich wenigstens äußerlich sage bis zu dem Augenblick, da ich im Einverständnis mit Herrn von Fosseuse besser in der Lage sein werde, über die Wahl der Waffen zu meiner Verteidigung zu entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Bernkastel. Die in Aussicht genommene Automobilverbindung von Bernkastel über den Hochwald nach Bad-Dürkheim ist nach dem mit der Postbehörde getroffenen Verhandlungen gesichert und dürfte spätestens im Frühjahr 1913 eröffnet werden.

Frankfurt a. O. Bei der Städtischen-Fabrik vormals Köhlmann u. Co. W. O. wurden, wie vor einigen Tagen berichtet wurde, umfangreiche Untersuchungen des Professors Wolf Lorenz in Höhe von über 90 000 Mark aufgeführt. Mittwochabend fand man Lorenz in seiner Wohnung tot vor. Er hatte sich vergiftet. Die Rechtserkennung fand zum Teil durch Verwandte gedeckt werden.

— Frecher Dieb hier hatte gestern in einem Wagensattel einen Geldbeutel mit und daraus 20 Mark von der Polizei ergriffen. Der Dieb wurde gefasst.

Kasselheim. In Hof der Dienstboten der Gasse unter d. Jüges und wurde ein halbes Bräutigam, der hiesigen, aufgefunden.

Kasselheim. In Hof der Dienstboten der Gasse unter d. Jüges und wurde ein halbes Bräutigam, der hiesigen, aufgefunden.

Darmstadt. Ein Mann der in einem Gemütszustand beim Geistesverstand, der die Kellerei von behandelt ist, ist jetzt gestorben, ist, in das Unterwiesing.

In einem Hotel. Ein verheirateter Mann am 4. April den Dienen Jüges in die Hände entfallen aus Bittern, gerichtet hatte. Der auf-Jespeller bewachte. Der Hauptdieb im Offizier gebürtig, bei ihm nur einen A.

Aus Rhein. Durch das se. einige in den Trauben bereits in beständiger nicht nur der quare beeinträchtigt, sondern fürchtete Ausbreitung.

Oberrhein. In guten Tagen ist festgestellt. Die K.

Die Not der Co. In den Landwirten meiner 27jährigen T. erlebt. Es hat ein das noch zu feldt sehr viel, was zu sehr familiär hat großen Mengen noch wächtig geringer Teil noch zu feldt feldt worden, denn die Regenwetter nach keine Frucht reinte Schaben, der bis jetzt noch bis Anfang W. nicht nur seinen G. durch die verhängte Mitternacht.

Die Verdrückten. Denen Truppenteile ohne Vorwissen zu. Smar hat manchen die als große Kanne die ein Aufkloppen Klappbar Schirm nicht der Lebensdauer dem fordert die B.

Der große Auf. Mitteilung eine ich einer Anzahl Ver. der um Wärfel u. führung von je ein. erschienen. „Hörst solche Rufe wurde einer Kaufmanns. ehesunde Resultat er Jügerzeitung“ in W. stelle bezeichnet noch durch gerichtliche bezeugt sich die Ca. soll, der sich über. rgt also seit volles Zeit damals aus der acht worden. Ge. Beiträge bei der. gang Deutschland. nicht mehr bekannt diesem langen Zeit. „Deutsche Jügerzeitung“ die Wärfel zu er. worden kann. Ein ein zur Förderung und zur Unterstützung mehrerer Bemüh. gelungen, eine Un. weite. Verbreit. wünscht, damit die Ende erreicht.

NK. Der kurze. ordentlich wichtig. würden, daß sie f. verhängungsbedürftig. lassen sind, tat. recht viel gefas. Jahresberichte der. darin wird aus. sicherten im Wege überhaupt kein. wurden vorhanden. sam gemacht, oder. Unbegreiflichkeit. gestellt, daß in. vorrichtungen ent. waren. Aus der. Einwirkung auf d. das fähle Verh. werde. Die Arbe. wogten zu. fürchten, daß. Stellungen auf. Arbeiter sich hart. trauen. Aus d. die Verdrückten. halten. Aus dem. Verdrückten die. erklären. Schon. recht es ist, als d. den Wärfel der. gefordert werden. Mitteilungen, daß. selbst Schuld frag.

— Frecher Dieb. Der steifenlose Kaufmann Anton Wolf von hier hatte gestern in einer Wirtschaft der Gasse, wo der Wirt einen Augenblick sein Vokal verließ, die Büffelfleisch aufgetischt und daraus 20 Mark gestohlen. Der Dieb wurde noch rechtzeitig von der Polizei ermittelt und verhaftet. Der Wirt erhielt den größten Teil des gestohlenen Geldes wieder zurück.

Rückkehr. Donnerstag früh geriet auf dem hiesigen Bahnhof der diensthabende Stationsassistent Schumacher beim Überfahren der Geleise unter die Maschine des Mainz-Frankfurter Personenzuges und wurde eine Strecke weit geschleift, bis man den Zug zum Halten brachte. Dem noch jungen Beamten wurde ein Arm abgefahren; außerdem erlitt er lebensgefährliche innere Verletzungen.

Kellerbach. Hier wurde der Zollbeamte Eckert aus Mainz verhaftet, der zur Kontrolle auf einem malinaufwärts fahrenden Schiffe postiert war. Er hatte gemeinsam mit einem Schiffsnachst von der aus Weizen bestehenden Ladung einige Säcke gestohlen, um sie hier zu verkaufen. Der Schiffsnachst entließ mittels eines Bootes. Eckert, der sich in dem Weizen versteckt hatte, wurde entdeckt und in das Untersuchungsgefängnis nach Rangen eingeliefert.

Darmstadt. Auf dem Truppenübungsplatz Orisheim wurde ein Mann der 8. Kompanie des zusammengezogenen Reserve-Regiments beim Gewehrreinen durch einen losgehenden Schuß so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

Bad Nauheim. Der praktische Arzt, Sanitätsrat Dr. Grote, der die Kaiserin von Rußland während ihres Kuraufenthaltes hier behandelt hat, ist plötzlich gestorben. Dr. Grote, der nur 48 Jahre alt geworden ist, gehörte zu den hochgeschätzten Personen des Kreises.

In einem Hotel in Bad Nauheim wurde der Kellner Simon Gut verhaftet wegen dringenden Verdachts der Teilnahme an einem am 4. April in Neuß a. S. ausgeführten Diebstahl, wobei der Dieb Jambon und andere Wertgegenstände im Betrage von 800 000 Francs in die Hände fielen. Die Pariser Polizei erfährt Guts Aufenthalt aus Briefen, die er an seine Frau in Paris während der Gefangenschaft geschrieben hatte. Die Verhaftung wurde von einem Pariser Kriminal-Jaspator bewerkstelligt. Gut soll der Hebel bei dem Diebstahl sein. Der Hauptdieb, ein gewisser Viktor Kuppelst aus Marcklin im Elsaß gebürtig, wurde im Mai in London verhaftet. Man fand bei ihm nur einen Teil der gestohlenen Sachen.

— Aus Rheinhessen. Eine neue Sorge ist jetzt für die Winzer durch das seit einigen Tagen beobachtete Auftreten der Sauerfäule an den Trauben heraufgezogen. In vielen Gegenden tritt dieselbe bereits in bedenklichem Maße an den Beeren auf. Dadurch wird nicht nur der quantitative Ausfall des diesjährigen Herbstes stark beeinträchtigt, sondern auch die Qualität leidet durch eine zu beschleunigte Ausreife der Früchte in hohen Grade.

Oben-Jochheim. Bei der hier begonnenen Weinlese wurde in guten Tagen ein Mostgewicht von 70—80 Grad nach Oechsle festgestellt. Die Saftleistung für 1911 ist noch gering.

Vermischtes.

Die Not der Landwirte beleuchtet das Schreiben eines westfälischen Landwirts an die „Berl. N. N.“, worin es u. a. heißt: „In meiner 27jährigen Praxis habe ich ein solches Erntewetter noch nicht erlebt. Es hat eine geradezu katastrophale, ruinöse Wirkung auf das noch zu Felde stehende Getreide ausgeübt. Und es ist noch viel, sehr viel, was zu Felde steht. In weiten Gebieten des Westens ist fast sämtlicher Hafer noch nicht geerntet. Weizen steht man in großen Mengen noch draußen und selbst ein wenig aus verhältnismäßig geringer Teil des Roggens ist noch nicht eingeleget. Die noch zu Felde stehenden Getreidebestände sind schon lange grün geworden, denn die Körner sind fingerlang ausgewachsen. Hält das Regenwetter noch längere Zeit an, dann ist die auch noch nicht geerntete Frucht reifungslos verloren, ebenso die Kartoffelernte. Der Schaden, der bis jetzt vorhanden ist, ist schon so groß, daß selbst die noch bis Anfang August so vielversprechende Ernte dem Landwirt nicht nur keinen Gewinn, sondern Verluste bringt, und das noch der durch die verhängnisvolle Dürre des Vorjahres hervorgerufenen Missete.“

Die Versuche mit einem neuen Kriegsgewehr, die bei verschiedenen Truppenteilen gemacht wurden, sind abgeschlossen worden, ohne vorläufig zu einem abschließenden Ergebnis geführt zu haben. Zwar hat manches Modell einige Vorteile aufzuweisen gehabt. Es ist als große Unannehmlichkeit eine Einrichtung empfunden worden, die ein Aufklappen der beiden Hebelarme ermöglichte; der aufklappbare Schirm hat aber den Nachteil, daß sein Mechanismus nicht der Lebensdauer eines Helmes standhalten dürfte. Außerdem fordert die Bedienung des Mechanismus eine bestimmte Zeit.

Der große Umfang der Schulbuch-Kollektionen erfordert durch folgende Mitteilung eine lehrreiche Illustration: „In den letzten Wochen ist einer Anzahl Personen eine „Schulbuch-Kollektion“ zugewiesen, in der um Verzicht und Weiterleitung an drei Belanate unter Beifügung von je einer Lebensplanmarte zugunsten der Witwe des verstorbenen „Herrn“ (Schulbuch-Kollektion) gebeten wurde. Eine solche Liste wurde dieser Tage der Wohltätigkeitszentrale der Berliner Kaufmannschaft zur Prüfung übergeben, die ein recht interessantes Resultat erzielte. Zunächst ist die Expedition der „Deutschen Jägerzeitung“ in Neudamm ohne deren Genehmigung als Sammelstelle bezeichnet worden, und der unbekannte Verursacher hatte auch durch geschicktes Eingreifen nicht festgestellt werden können. Weiter besteht sich die Sammlung zwar aus einer tatsächlichen Ungleichheit, der sich aber — im Jahre 1896 erzielte — Die Kollektion ist jetzt also fast vollen 16 Jahren im Umlauf. Den Hinterbliebenen sind damals aus den Sammlungen im Jahre 1899 10 000 M. ausgezahlt worden. Seitdem gehen ständig, bald mehr, bald weniger, Beiträge bei der „Deutschen Jägerzeitung“ ein, zuletzt wieder aus ganz Deutschland. Der Aufenthalt der Familie ist inzwischen längst nicht mehr bekannt. Obgleich können erwerbsfähige Kinder nach diesem langen Zeitraum natürlich nicht mehr vorhanden sein. Die „Deutsche Jägerzeitung“ ist also in die peinliche Lage verlegt, ständig Gelder zu erhalten, die sie für den bestimmten Zweck nicht verwenden kann. Sie läßt sie zunächst an den Verein „Waldheim“, einen zur Förderung der Interessen deutscher Forst- und Jagdbesitzer und zur Unterstützung ihrer Hinterbliebenen, weitergeben. Trotz mehrfacher Bemühungen ist es der „Deutschen Jägerzeitung“ nicht gelungen, eine Unterbindung dieser Sammlung zu erzielen. Die weiteste Verbreitung der Listungen wäre deshalb dringend erwünscht, damit die Freiführung des Publikums endlich einmal ein Ende erreicht.“

NK. Vor kurzem wurde daraus auswertbar gemacht, wie außerordentlich wichtig es wäre, wenn die Arbeiter darüber aufgeklärt würden, daß sie selbst das größte Interesse daran hätten, Unfallverhütungsmaßnahmen, die von Seiten der Berufsgenossenschaften erlassen sind, tatsächlich zu beachten. Daß in dieser Beziehung noch recht viel zu tun ist, zeigen die vor kurzem veröffentlichten für 1911. Jahresberichte der gewerblichen Berufsgenossenschaften für 1911. Darin wird aus der Verlebensindustrie gemeldet, daß die Verlebensindustrie im Vergleich zu den Unternehmern nur wenig, vielfach überhaupt kein Interesse für Unfallverhütung zeigen. Häufig wurden vorhandene Schutzvorrichtungen abgenommen oder unwirksam gemacht, oder wegen einer geringen, vielfach nur eingebildeten Unbequemlichkeit nicht benutzt. Aus der Papierverlebensindustrie ist festgestellt, daß in Hunderten von Fällen die vorhandenen Schutzvorrichtungen entfernt und in einigen ganz abhand genommen waren. Aus der Textilindustrie schließlich wird mitgeteilt, daß die Einweisung der Arbeiter zu ordnungsmäßigem Verhalten durch das fähige Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter erschwert werde. Die Arbeiter ließen sich nichts sagen, und die Arbeitgeber wollten zuweilen gar nicht, Anweisungen zu geben, weil sie befürchteten, daß beim geringsten Falsch eingestrichelte Arbeiter ihre Stellen aufgeben. Aus der Ziegelei wird gemeldet, daß ältere Arbeiter sich hartnäckig gegen die Maßnahmen für Unfallverhütung sträubten. Aus der Metallverlebensindustrie wird berichtet, daß die Verlebensindustrie gegen Schutzmaßnahmen sich meist ablehnend verhalten. Aus dem Baugewerbe hingegen wird mitgeteilt, daß die Verlebensindustrie die Sicherheitsmaßnahmen für überflüssig und störend erklärte. Schon aus diesen Mitteilungen wird man erkennen, wie recht es ist, auf diese Angelegenheiten mehr als bisher aufzulegen. Jederfalls beweisen die wiedergegebenen Mitteilungen, daß ein großer Teil der Unfälle die Arbeiter selbst Schuld tragen. Die Arbeiter sollten sich daran erinnern, daß

es es selbst in der Hand haben, einen großen Teil der Unfälle zu vermeiden.

Unfallliches aus Wiesbaden. Einen hübschen Hinweis auf eine Verlebensindustrie der guten Seite am Rhein, in Wiesbaden, macht ein Leser der „Frankfurter Zeitung“. In den Kurorten der Verlebensindustrie Wiesbaden steht ein durch seine einfache Schönheit imponierendes Denkmal des ersten deutschen Hofkuchens-Kaisers. Den Sockel, der das Standbild trägt, schmücken Marmorreliefs, von denen eines den Ortgeist zur Darstellung bringt: das ist die Quellnymphe der alten Thierie in dem Rostium, das nun einmal Rumpfen zu tragen pflegen. Darunter aber steht in goldenen Lettern: „Euchlüt in Gegenwart Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II.“

Wesel. Für den Großschiffahrtsweg vom Rhein zur deutschen Nordsee (Rhein-Rordsee-Kanal) ist ein Tiefgang von 4½ m bei 30 m Sohlenbreite und 56 m Spiegelbreite vorgesehen. Um den Kanal jedoch auch für die großen Seeschiffe fahrbar zu machen, ist neuerdings eine Tiefe von 6½ m, Spiegelbreite 62 m und Sohlenbreite 30 m vorgeschlagen worden.

Der Niedergang der Kleinbetriebe. Ueber den Kampf des Mittelstandes gegen die Großbetriebe äußert sich die Handelskammer für die Kreise Friedberg, Büdingen und Schotten in ihrem Jahresbericht wie folgt: „Wir möchten nicht unterlassen, auf das anhaltende und schnelle Eingehen der kleinen und mittleren Betriebe in zahlreichen Zweigen der Industrie und des Gewerbes hinzuweisen. Immer mehr verschwinden z. B. die kleinen Bierbrauereien, Mühlen, Gerbereien usw. und das Geschäft sammelt sich in einigen großen Händen, so daß wir uns in raschem Schritt amerikanische Verhältnisse nähern. Eine unerwünschte Wirkung unserer Nebenbahnen zeigt sich auch in dem Rückgang zahlreicher sogenannter gemischter Warenhandlungen. Die früher an vielen kleinen Orten blühende solide Existenz darstellten und man durch den erleichterten Besuch der benachbarten Warenhäuser, Filialen und Spezialgeschäfte einen starken Rückgang ihres Umsatzes aufweisen. Ein weiterer Krebschaden für das ganze Geschäft ist das ungesunde Zugabewesen, dessen Befestigung wir mit allen Mitteln aufzuheben.“

Ein neuer Erfolg der Realschulen. Für die Ergänzungsprüfung der Abiturientenexamen hat der preussische Kultusminister eine Bestimmung getroffen, die den Realschulabschlußkandidaten die Ergänzungsprüfung wesentlich erleichtert. In dem Falle, daß der Inhaber des Reifezeugnisses eines deutschen Realschulabschlusses nach dem Ausweis dieses Zeugnisses sowohl in den Matrikelanmeldungen als auch in der Reifeprüfung den Anforderungen im Lateinischen ohne jede Einschränkung genügt hat, soll von einer besonderen Prüfung in diesem Fach abgesehen und nur noch eine Prüfung im Griechischen gefordert werden.

Herr Kuhmeier. Auf Eruchen des Reichskanzlers hat nach dem Vorgange der preussischen auch die bayerische Regierung, in Betracht kommenden nachgeordneten Stellen angewiesen, statt der Ausdrücke: Schmeizer, Stallschweizer und Oberschweizer die Bezeichnungen: Kuhmeister, Kuhwärter oder Kellner und Stallknecht im amtlichen Verkehr anzuwenden. Die bisher üblichen Bezeichnungen konnten den Anschein erwecken, als handelte es sich um aus der Schweiz gebürtige Personen und unser einheimisches Personal siehe dem aus der Schweiz stammenden in seinen Leistungen nach.

Schieß di Kuebli für mi! Eine niedliche Anekdote vom Schweizer Kaiserreich erzählt ein Berner Blatt. Die Bären von Bern sind eine der Sehenswürdigkeiten, die man bei einem Besuche der Stadt Bern nicht übersehen darf, gleichzeitig, ob man Kaiser oder ein einfacher Tourist ist. Wilhelm II. konnte also auch seinerseits nicht umhin, den Bären, deren Ebenbild der Kaiser des Reiches ist, einen Besuch abzustatten. Jeder Besucher des Bärenwingers läßt sich das Vergnügen nicht nehmen, Kellner Pech mit einigen Rohkrüben zu erheben, und so gedachte auch Kaiser Wilhelm, den Bärenwinger des Bärenwingers zu besuchen. Der Tourist ist nicht vorzuziehen. Für die zahlreichen Photographen und Kinematographen war der Augenblick, wo der Kaiser die Bären der Stadt Bern mit Karotten fütterte, natürlich ebenfalls ein „goldenes Fressen“. Stundenlang lauwerten sie auf den historischen Moment, und sie sollten für ihre Geduld belohnt werden. Allerdings machten sie, nachdem sie ihre Platten entwirrt hatten, die überraschende Beobachtung, daß sich der Kaiser während des Aktes der Fütterung nicht nur in Begleitung seines persönlichen Gefolges befand, sondern auch von einem kleinen Burschen attackiert wurde, der er verstand hatte, sich ohne Umstände durch alle die hohen Herren, Staatsoberhäupter, Diplomaten und Generale, hindurchzuschlagen, und der nun, eine graue Mütze auf dem blonden Wuschelhaar, nonchalant neben dem Kaiser stand, sich an das Gitter des Käfigs lehnte und die Tiere betrauerte. Das Burschen war so klein, daß die Bundespolizei, die hier durchaus nicht nachlässiger ihres Amtes waltet, als anderwärts, ihn völlig übersehen hatte. Jetzt aber war es zu spät, ihn an den Ohren herbeizuziehen und ihn für seine Kühnheit zu bestrafen. Die Kellnerfiguren des Generals v. Pfaffen, des Fürsten von Fürstberg und des Generals v. Moltke, die den Kaiser umgaben, schützten den Jungen vor dem wachenden Auge der Behörde. Als Kaiser Wilhelm den Knaben erblickte, konnte er ein Aeheln nicht unterdrücken, zog ihn am Arm herbei und sagte zu ihm: „Hier, wir für mich die Rohkrüben in den Bären!“ und der Knabe nahm ohne weitere Aufregung die Karotten und warf sie den Bären zu, die gleich danach knappten. Als der Kaiser wieder den Bären besah, pflanzte sich der Bengel unmittelbar vor dem Gitter auf, wieder die graue Mütze in das blonde Haar gedrückt. Als sich die Bären zuwenden wollten, näherte sich ein Journalist dem Jungen und fragte ihn in gutem bernerischen Patois: „Wie heißt du?“ — „Paul Guggisberg.“ — „Wie alt bist du?“ — „Neun Jahre.“ — „Was hat der Kaiser zu dir gesagt?“ — „Er sagte zu mir: Schieß di Kuebli für mi!“ Die Geschichtsschreiber künftiger Tage werden, wenn sie des Kaiserbesuches in Bern gedenken, des kleinen Schweizer Jungen nicht vergessen dürfen.

Gräfin Tarnowska am Ende ihrer Strafkasse. Marie Tarnowska, die vor vier Jahren nach einer an aufregenden Zwischenfällen reichen Gerichtsverhandlung wegen Beihilfe bei der Ermordung ihres Gatten, des Grafen Komarowski, in Venedig verurteilt wurde, soll, wie verlautet, in diesen Tagen die Freiheit wiedererlangen. Die wegenannte Heldin der sensationellen Ehestrage, deren verurteilende Schönheit ihren Liebhabern zum Verhängnis wurde, hat während ihrer vierjährigen Strafkasse das überaus strenge italienische Gefängnisregime in seiner vollen ungemilderten Härte zu seinen bekommen. Die Zelle, in der die verwöhnte Gräfin ihre Einzelhaft verbrachte, war nur mit einem kleinen Tisch, einer Bank und einer hölzernen Brille ausgestattet, auf der sie sich indessen tagsüber nicht niederlegen durfte, wenn sie sich nicht einer Disziplinarstrafe aussetzen wollte. Diese Disziplinarstrafe, die in Italien bei dem geringsten Verstoß gegen die Gefängnisordnung verhängt wird, wird in einer unheimlichen Zelle verhängt, und erhält weiterhin dadurch ihr besonders strafverlebensendes Gepräge, daß der Gefangene in Eilen gelegt und ohne Rücksicht auf das Gekochte in die Zwangsjacke gesteckt wird. Marie Tarnowska hat sich tapfer gefügt und keinen Anlaß zur Erregung von Zwangsmassregeln gegeben. Wie alle ihre Mitgefangenen steht sie um 6 Uhr morgens auf. Nach einer summrachen Toilette, die sie im Waschküchen unter den Augen der Kuchnerinnen zu erledigen hat, erhält sie das aus einem Becher wässriger Bouillon und einem Stück Brot bestehende Frühstück. Zu Mittag gibt es einen Teller Suppe und ein paar Früchte, und abends den Rest der zu Mittag gereichten Suppe. Von Zeit zu Zeit erhalten die Gefangenen eine Schüssel Macaroni und Sonntags ein Stück fetten Speck. Die Küche wird von den Gefangenen selbst besorgt. Mit Sonnenuntergang wird zu Bett gegangen. Nicht ist in den italienischen Strafanstalten ein unbekannter Luxus. Zweimal in der Woche mußte die Gräfin die von der Gefängnisordnung vorgeschriebenen vierstündigen Spaziergänge machen, die zwischen zwei Mauern abgelehrt werden. Dazu liefen die Gefangenen eine mit ihrer Anstaltsnummer versehene Haube auf, die die Augen und die Nase vollständig bedeckte.

Woll sie die Schande der Ehe mit einem Neger nicht länger ertragen könne, hat die weiße Frau des schwarzen Weltmeisterschafts-Borgers Jack Johnson einen Selbstmordversuch begangen, indem sie sich eine Kugel in die Schläfe schloß. Frau Johnson war die geistreiche Gattin des Rennstallbesizers und Millionärs Clarence Durepa; ihre Heirat mit Johnson hatte f. J. einen gewaltigen Skandal in der gesamten amerikanischen Gesellschaft hervorgerufen. Die gemischte Ehe gestaltete sich sehr unglücklich.

Das Erbschiff für die „Titanic“, die am 15. April bei einem Zusammenstoß mit einem Eisberg auf der Fahrt nach New York unterging, soll die „Titanic“ mit 50 000 Tonnen Behalt an Größe noch übertreffen und „Britannic“ getauft werden. Das Erbschiff befindet sich in Belfast im Bau. Das Schiffinnere wird durchweg mit zwei Etagen versehen, die beträchtlich über die Kabinen hinausreichen und die die am ersten der Gefahr ausgelegten Teile des Schiffes bei Zusammenstößen mit Eisbergen usw. schützen sollen. Die Schotten selbst werden vergrößert und ihre Zahl vermehrt.

Unschöne Dirschen und Bauben. In der Rdn. Ztg. lesen wir folgende Kladderel: Die Bauern unserer oberbayerischen Alpengegenden haben ganz recht, wenn sie sagen: Bei uns gehen die Fremden den ganzen Sommer „moschtera“, das heißt maskiert. Ich meine, eine schärfere Kritik könnten alle diejenigen kaum erfahren, die sich in ihren Phantasiefiguren so recht geistig vornehmen: Was ist aus der ursprünglich einfachen Dirndlschacht geworden? Man muß sich so ein Kostüm, das sich derlei nicht nur nachschaffen, sondern Mütter und Großmütter zulegen, einmal näher ansehen: Kopf und Leibchen aus schwarzem oder buntem Musselin mit knallroten oder vielfarbigen Blumen, das Leibchen vorn und rückwärts möglichst viel ausgeklüppelt, eine farbige Seidenhaube mit ebensolchen Bruststück, dazu möglichst zierliche Promenadenschuhe mit durchbrochenen Strümpfen. Den mit dem unvermeidlichen Kordensignon geschmückten Kopf zieren wohl auch noch ein Schleier, wie man ihn an der See zu tragen pflegt, oder ein paar hinter das Ohr gesteckte Rellen, frei nach Garmen. Der bernier tri dieser Saison ist aber ein großer bunter Schal, getragen nach Art spanischer Tänzlerinnen. Und so wandeln diese Pseudo-Dirndls selbstgefällig durch unsere Berglandschaften und quintieren dankend das Lächeln der Einheimischen als ein Zeichen der Bewunderung. Sie merken es gar nicht, daß man sich über sie lustig macht, und wenn gar ein Bursche verwundert ob solcher Farbenorgie ausruft: „Herrgott, bist du aber schön!“ so steigert sich ihr Hochgefühl, und sie erzählen dann später zu Hause hoch im Norden, was die bayerischen Bauern für schamante Kerle seien. Ja, man kann auch noch deutlicher werden, und sie merken es doch nicht. Ich sah einst eine stark angelebte Dame in solch einer Dirndlschacht sehr bedrückt von einem bayerischen Lanz nach Hause kommen. Sie erzählte beglückt, sie habe so gut gefallen, die Burschen hätten sich untereinander angestochen und gesagt: „Donnerwetter, ist die aber schön.“ Sie leitete das letzte Wort von „schön“ ab, in Wirklichkeit heißt es aber „höflich“. Auch der mährische Teil der nordischen Jugendzeit ist sehr eigenartige Kostüme. Den Jünglingen genügt es nicht mehr, durch eine sie um Hauptlänge überragende Knechtchen und durch nackte, wenn auch stark nach einwärts gebogene Knie den vornehmen Versteigerer zu markieren. Sie gefallen sich neuerdings darin, so etwas wie ein Zwischenstück zwischen Indianerhäuptling und Theaterknecht darzustellen, während die geistlichen Männer die nordische Tracht der Gelehrten bevorzugen, was das selten schwebende runde Bäuchlein gar nicht paßt. Nun wäre ja das ganze an und für sich nicht schlimm, und man könnte sagen: jeder muß eben nach seiner Fassung sein werden, wenn sich dieser abgeschmackte Theaterput auf die wenigen Wochen beschränkt, während deren der Nord seine Menschenkinder über das geduldige Bergland ergießt. Aber so mancher bunte Felsen, da ein zu kurz gedurtes Kleid, dort ein rissig gewordener Schal bleibt in den von den Sommerknechten bewohnten Häusern zurück und wird von den Gastgebern aufgetragen. Auch die Mädchen, die in den oberbayerischen Gasthöfen bedienen, finden Gefallen daran, und munter sieht man sie schon in solch einem lächerlichen Ausput. So geschieht es, daß sich in die echte alte schöne und vornehme Volkstracht fremde Gewandstücke einmischen und allmählich festen Fuß fassen. Was würde man wohl in der Umgebung von Berlin sagen, wenn bayerische Besucher dort in kariertem Spreewaldtracht herumlaufen?

Humoristisches aus dem Mandarischen. (Die Nachträge des Großen Hühners. — Nur linke Stiefel. — Das Bett als Futterrippe.) Aus Anlaß der bevorstehenden Mandar wird der „N. N.“ Ztg. von militärischer Seite geschrieben: Die Mandartrage hat für den Soldaten nicht nur eine Zeit der Prüfung und eine Quelle großer Anstrengungen, sondern sie bringt auch, wie jeder weiß, viel Erleichterndes mit sich. Das Lagerleben hat stets eine Reihe ausgeglichener Stöße im Gefolge, die durch den unigen Zusammenhang aller Militärpersonen begünstigt werden. Eine hübsche Anekdote erzählt Feldmarschall Graf Hühner mit viel Vergnügen aus seinen Mandarerlebnissen. Er war in einer mittleren Stadt einquartiert und hatte eine Wohnung im zweiten Stock eines Hauses bei der Hausfrau inne. Als er sich in vorgerückter Stunde zur Nachtruhe hergerichtet hatte, zu welchem Zwecke er auch eine weiße Schlafmütze aufzusetzen pflegte, erlitt er an der Haustür fortgesetztes Pochen und Rufen. Als der Graf das Fenster öffnete und herausblickte, erscholl es von unten heraus: „Ra, Mätkchen, machen Sie man auf!“ Der Generalfeldmarschall im Nachigewand hatte den Ruheföhrer infolge seiner natürlichen Behauptung und seines barocken Gesichtes zu der Annahme verleitet, daß er die Wirtin des Hauses vor sich habe. — Ein hübscher Scherz wurde auch vor zwei Jahren im Mandar inszeniert. In einem Antikahaus waren mehrere Offiziere einquartiert. Als sie früh morgens aufstehen wollten, fanden ihre Stiefel in langer Reihe schön gepußt, auf dem Treppenhall. Als sie dieselben aber anziehen wollten, machten sie die Entdeckung, daß nur linke Stiefel vorhanden waren. Ein Hühner hatte die rechten Stiefel alle entfernt und in einen anderen Treppenhall gebracht, wo die dort einquartierten Offiziere wiederum nur rechte Stiefel vorfinden. — Endlich sei noch ein hübscher Scherz erwähnt, der einem Hauptmann passierte. Als er müde von den langen Märschen am Abend nach Hause kam, fand er in seiner Schlafkammer sein Pferd am Bett angelehnt, während das Bett selbst mit Hafer vollgepflückt war und dem Tiere als Futterrippe diente. Die Unruher dieser Scherze bleiben meistens unbekannt, da es nicht ein einzelner Mann ist, sondern gleichsam der übermächtige soldatische Geist, der gerade im Mandar sich ungemeinlich bemerkbar macht.

Erfolge in der Erzeugung künstlichen Gummis.

Aus Anlaß des 16. Internationalen Kongresses für Materialprüfungen in New York zeigte der Direktor der Fabriken in Elberfeld, Geheimrat Professor Dr. Duisberg, vor einer Reihe weltberühmter Chemiker zwei Gummireifen vor. „Diese Reifen“, erklärte er unter Begeisterung der Chemiker, „sind aus künstlichem Kautschuk hergestellt, den ich in meiner Fabrik herstelle. Die Reifen sind an meinen Kautschukwagen über 4000 Kilometer erprobt. Es sind dies die ersten und einzigen Reifen aus künstlichem Gummi. Außerdem gibt es noch zwei Reifen aus künstlichem Gummi, die der Kaiser an seinem Kautschukwagen benutzt.“

Ein Rheinturm von 500 Meter Höhe.

Der nunmehr 23 Jahre alte Eiffelturm hat zwar die Originalität des Gedankens; die Bedeutung der Eisenindustrie durch ein Wunderwerk der Ingenieurkunst zum Ausdruck zu bringen, vorweggenommen, aber auch auf diesem Gebiet des Denkmalswesens gibt es eine Entwicklung, das beweist der Joben in der Bauwelt veröffentlichte Plan eines Rheinturmes von 500 Meter Höhe bei Düsseldorf. Ingenieur Franz Czech und Architekt Franz Bach wollen mit diesem Turm ein Weltstellungsdenkmal schaffen, das im Sinne des Eiffelturmes ein Denkmal der gewaltigen, alles überragenden deutschen Eisenindustrie sein würde. Das Original des Düsseldorfers Eiffels ist sein Hauptplatz und die Durchföhrung des Baugebäudes. Der Turm soll nämlich der Hauptbestandteil einer neuen Rheinbrücke werden. Mit dieser Zweckbestimmung wird ein großer Teil der Baukosten gerechtfertigt, zumal der Bau einer neuen, in der Fahrbahnbreite und Tragfähigkeit dem neuzeitlichen Verkehr entsprechenden Straßenbrücke in der Lage gegen die Wolkenhimer Heide zu für Düsseldorf eine Frage der nächsten Zukunft ist. Einen nicht unbeträchtlichen Teil der Baukosten glauben die Verlebensindustrie die Eintragsgebühren für die Aufsicht zur Turmpflege und aus dem Restaurationsbetrieb auf der Kopfplattform — zumal zurzeit einer Ausstellung — aufbringen zu können. Eine weitere und sehr wichtige Durchföhrung des Turmes läge in seiner Bestimmung als Station für drahtlose Telegraphie, für meteorologische Beobachtungen und als Richtungszeichen für die Luftschiffahrt.

